

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49330

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

FRITZ WAGNER

## EINE NEUE SICHT DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION

Das monumentale Werk von Georges GUSDORF »Les sciences humaines et la pensée occidentale« nähert sich mit dem 1978 bei Payot erschienenen achten Band dem Abschluß. Er trägt den Titel »La conscience révolutionnaire: les idéologues« – ein Titel, der zunächst vermuten läßt, der Autor habe sich im Zug seines großen Vorhabens auf einen Seitenweg begeben, indem er einer kleinen Gruppe von *philosophes*, deren Spitzenfigur Destutt de Tracy war, einen Band von 551 Seiten widmete. Tatsächlich spricht Gusdorf von einer »verlorenen Generation« und wirft vor allem den französischen Literaturhistorikern die Vernachlässigung dieser sogenannten Schule von Auteuil vor, die sich nicht durchsetzen konnte, weil sie nach den erfolgreichen Anfangsjahren der Französischen Revolution auf die Jakobinerherrschaft, Napoleon und schließlich die Restauration stieß. Aber man würde Gusdorf schlecht kennen, wenn man annehmen wollte, er verlöre sich in einer reinen Ideengeschichte einer Schar von Intellektuellen, von denen nur noch Condorcet fortlebt. Wollte er wirklich nur eine Lücke ausfüllen?

Es handelt sich für ihn vielmehr um die letzte Generation der Aufklärung, jenes universalhistorischen Bewußtseinsvorgangs, der die Thematik seines mit der Renaissance und speziell mit Galilei einsetzenden vielbändigen Werkes ist. Wissensgeschichte und Wissenschaftsgeschichte bilden nur einen ergiebigen Sektor seiner Arbeit, die in einem umfassenden und stets die Einheit wissenschaftlichen Denkens suchenden Sinn den durch die neueren Jahrhunderte laufenden Prozeß der Selbstfindung und Entfaltung des europäischen Geistes behandelt. Sämtliche die Existenz des Menschen bildenden Kräfte sind an diesem Prozeß beteiligt, weshalb auch Biologie und Medizin vorgeführt werden; wenn der Autor daher von der letzten Generation der Aufklärung spricht, so versteht er darunter jene Denker, die zugleich politische Praktiker und ausübende Wissenschaftler waren und in dem, was sie vortrugen, die Gesamtheit einer Epoche spiegelten. Dies hebt sie über die Eigenleistungen hinaus, die meist nicht sehr originell waren: er sieht in ihnen die Repräsentanten von nichts Geringerem als denkerisch angestrebter Weltverwandlung, ja Welterlösung. Dieser »Idealismus« prägte durchaus realistisch in vielfacher Beziehung die Anfangsjahre der Französischen Revolution und später des Thermidors und des *Directoire* und setzte Mustergültiges, das für die Verwissenschaftlichung unserer eigenen Zeit eine bisher kaum geahnte Aktualität enthalten kann. Der Autor greift alsbald in die Breite, um den Nachweis seiner historischen Beurteilung anzutreten.

Der Leser könnte sich freilich fragen, ob die Breite nicht zu breit geraten sei, wenn der Gang der Ereignisse der Revolution rekapituliert wird und wenn die Auseinandersetzung mit ihrer Deutung und Bedeutung oft bis in Einzelzüge

vorangetrieben wird. Droht der Autor sich in eine Art persönlicher Abrechnung mit dem so komplexen Gesamtphänomen zu verlieren und nur gelegentlich zu seinem eigentlichen Thema zurückzufinden? Der Reichtum an Einzelbeobachtungen sei gerne zugestanden – sie gehen bis zu Seitenblicken auf begriffsgeschichtliche Fragen und bis zur Abwehr der modernen These einer »Atlantischen Revolution« zugunsten der Einzigartigkeit der französischen–, aber müssen die Prinzipien Freiheit, Gleichheit, Eigentum, Glück nochmals so ausführlich durchbehandelt werden? Man hört über die Judenemanzipation, über die Rassengleichheit, über die Stellung der Frau . . . und erreicht nach 280 Seiten endlich das eigentliche Thema, die Ideologen. Aber nun merkt man, daß der so ausführlich gestaltete Hintergrund zum Bild gehört, waren doch diese scheinbar zweitrangigen Mitspieler auf der so wechselvollen Bühne immer schon anwesend. Sie bildeten, gewiß nicht auf originelle Weise, die Quintessenz des aufklärerischen Ancien Régime, die Testamentsvollstrecker der Lumières. Sie tragen die philosophischen Abstrahierungen und Generalisierungen, in denen sich die Zeit zugunsten des »Menschengeschlechts« gefiel, in sich und suchen sie, sozusagen als Männer der letzten Stunde, in politische und soziale Wirklichkeit umzusetzen. Im Jahre 1789 scheint ihre große Stunde zu schlagen, in der Erklärung der Menschenrechte und in den beiden Verfassungstexten taucht ihr ethisches Programm auf. Im Unterschied zu den Enzyklopädisten, die im hellen Licht der Geschichte stehen, sind sie keine reinen Theoretiker, und wenn noch von ihrem Mentor Condorcet gesagt werden kann, er sei ein Vertreter fast statischen Denkens, ohne Ausblick auf gewaltsame Veränderung, geblieben, so sind sie die handelnden liberalen Reformer. Des Autors geheime Liebe gehört dieser Schar von Namen, die man in den geläufigen Revolutionsgeschichten kaum findet: Cabanis, Tracy, Daunou, Grégoire, Lakanal, Volney, Garat, Sicard, Lamarck u. a. Es sind die Vorläufer des klassischen Liberalismus im Europa des 19. Jahrhunderts, Geistesverwandte von Benjamin Constant und manchen glänzenden Erscheinungen der kommenden französischen republikanischen Geschichte. Die Revolution hätte abgefangen, vor den Ausschreitungen des Terrors und der Militärdiktatur bewahrt werden können durch die Stabilisierung einer konstitutionellen Monarchie, wie sie Mirabeau anstrebte, doch die irrationalen Kräfte zeigten sich stärker als diese Apostel einer durchrationalisierten Einrichtung von Staat und Gesellschaft. Und doch retteten sich viele von ihnen durch die ungeheuerlichen Wechsel der Zeit hindurch, keiner der jeweils herrschenden Parteien verschworen, scheinbar geschickt das Lager wechselnd und doch ihrem liberalen reformerischen Traum treu, nur einige wenige mit Gefängnis und Tod diese Treue bezahlend. Männer der inneren, teilweise auch der äußeren Emigration! Kein Wunder, daß sie heute wieder entdeckt werden!

Schon Turgot, dem Condorcet so viel verdankt, scheiterte als Anhänger einer perfektionistischen Vernunft, die mit praktischer Verwaltungserfahrung gekoppelt war. Könnte eine solche Anthropologie mutatis mutandis zur Rettung unserer eigenen europäischen Situation beitragen? Ist die Gegenfigur Robespierre, früh von Einsichtigen unter diesen sogenannten Ideologen durchschaut, nicht

der eigentliche »Ideologe« mit der geradezu theokratischen Perversion seiner Selbstgefälligkeit? Erscheint sein Kronzeuge Rousseau in dieser Beziehung als eine Stimme aus dem Abgrund? Zwischen den Zeilen des Autors werden solche Reflexionen wach: man versteht, warum er sich der »vergessenen Generation« zuwandte.

Sie verkörpert nach seiner Meinung eine Art kultureller Infrastruktur, die in zahlreichen Einrichtungen der Jahre 1794 bis 1800 zur Geltung kam und bis in die Zukunft der Dritten Republik fortwirkte. Das Sprachrohr bildete ihr von 1794 bis 1807 erscheinendes Blatt »La Décade philosophique, politique et littéraire«, ihr Treffpunkt war neben dem privaten Zirkel in Auteuil das 1795 gegründete *Institut national* für Wissenschaften und Künste mit ihrer Klasse der *Sciences morales et politiques*, und trotz des Rückschlags unter Napoleon brachte es das Institut, die *Ecole polytechnique*, das botanische Museum und das *Conservatoire des Arts et Metiers* zu dauernder Wirkung. Das lapidare Urteil lautet: »L'éducation nationale est l'œuvre majeure de l'école idéologique«.

Die reiche Streuung der Einzelleistungen läßt sich auf dieselbe Methode zurückführen, die sie alle anwenden: sie führt nicht, wie zeitgenössische und spätere Kritiker meinten, zu Materialismus und Atheismus, sie streift vielmehr jegliche metaphysische Spekulation ab, um sich der empirischen Analyse und einem panlogischen Positivismus zu widmen. Schon Turgot hatte diesen Weg eingeschlagen und Tracy findet für eine derartige, ganz einer diesseitigen Theorie des Wissens verschriebene Anthropologie den Ausdruck »Ideologie«. Diese neue Terminologie wird dann in den einzelnen Spezialisierungen des Wissens Frucht tragen, in den chemischen Untersuchungen Lavoisiers, den »biologischen« Lamarcks, den sozialwissenschaftlichen Volneys, den medizinischen Cabanis'. Dabei grenzt man sich vom deutschen »Platonismus« und Idealismus ab und läßt sich von Condorcets Formel der Mathematisierung aller Wissenschaften leiten. Einer Mathematisierung, die freilich, um die Einheitlichkeit des wissenschaftlichen Vorgehens zu wahren, dem Wahrscheinlichkeitskalkül unterworfen ist und sich damit selbst Grenzen des Erkennens setzt. Begreiflicherweise legt der Autor Wert darauf, im Verlauf seines gesamten Werkes begriffsgeschichtliche Untersuchungen anzustellen und die Möglichkeiten der Wahrheitsfindung abzutasten, wobei er an dieser Stelle die Problematik der feststellbaren Wahrscheinlichkeit von Leibniz bis Buffon und Laplace als Hauptanliegen des 18. Jahrhundert vorführt.

Hinter den berechenbaren Sozialstatistiken, hinter den Forderungen einer entsprechenden Menschenführung und Weltverbesserung, hinter allem Fortschrittsglauben taucht unser heutiger Wohlfahrtsstaat, unsere Kybernetik und Technologie am fernen Horizont auf! Unter den Ideologen selbst, so etwa bei Tracy, wurden vorahnende Kritiken und Proteste laut, während ein Laharpe die Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit des Kalküls gerade auch für die Sozialwissenschaften betonte. Die Bedeutung der Ideologengruppe, die meist Männer des zweiten Gliedes waren, erhellt im Licht unserer Erfahrungen an dem Ringen, in dem sie sich um die Berechenbarkeit und »Machbarkeit« des Menschen und dessen, was in seine Hände fällt, befanden.

Der Autor durchwandert nun einzelne Wissenschaften und charakterisiert ihre Hauptvertreter im Kreis der Ideologen: Biologie als Naturphilosophie in der Nachfolge von Condillac und der Vorwegnahme von Darwin, Medizin auch von der sozialen und der psychiatrischen Seite, Kulturgeographie, Völkerkunde, Geschichte, vergleichende Literaturwissenschaft, Wirtschaftswissenschaft als »soziale Physiologie«. Zum Fach Geschichte führt er aus, daß es 1794 als Unterrichtsfach eingeführt wird und »philosophisch« im Sinn der Aufklärung betrieben werden soll; es bleibt unter einen von der Vernunft überwachten pädagogischen und moralischen Aspekt gestellt. Volney greift bei der Frage nach der Möglichkeit einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Geschichte auf die Probabilitätstheorie zurück, um den vielseitigen Komplex der »sozialen Maschinen« zu erschließen und eine allgemeine Theorie ihrer Strukturierung zum Zweck einer »science physiologique des gouvernements« zu erreichen. Er bezeichnet dies als »hautes mathématiques de l'histoire«. Das Menschengeschlecht wird dabei als eine einzige Gesellschaft proklamiert, deren Gesetze nicht tyrannische Regeln sind, sondern »des bases de calculs approximatifs de vraisemblance et de probabilité«. Neben Volney der so gut wie vergessene Daunou mit seiner 20-bändigen Vorlesungssammlung »Cours d'études historiques«: die rationalistische und »experimentelle« Zielsetzung dieses langjährigen Leiters der staatlichen Archive ist dieselbe. Die Geschichte als Wissenschaft wird nach dem methodischen Vorbild der Naturwissenschaften begriffen; der militante rationale Liberalismus, der sie bei diesen Ideologen inspiriert, dagegen nicht von ihnen reflektiert. Der Autor scheint mir ihre Selbständigkeit zu überschätzen.

Den Schluß des Bandes bildet ein Ausblick auf die Nachwirkungen der so vielseitigen denkerischen Leistung der Ideologen. Über Frankreich hinaus weitet sich die Sicht bis zu Jefferson und Alexander von Humboldt: im einzelnen zeichnen sich hier noch zahlreiche Forschungsaufgaben ab. Noch einmal wird darauf hingewiesen, wie sehr im allgemeinen historischen Bewußtsein die politischen und sozialen Ereignisse der Französischen Revolution überwiegen. Überdies ist die »vergessene Generation« den romantischen Strömungen zum Opfer gefallen. Der vorausgehende Band hatte die Prärromantik, diese nicht zu unterschätzende Gegenbewegung des 18. Jahrhunderts, behandelt, der folgende Band ist unter dem Titel angekündigt: »Les fondements du savoir romantique«.

Im Sinne des Autors wird man auch diese Gegenströmungen der Vernunft nicht als ausschließenden Gegensatz, sondern als dialektischen Prozeß im Gang des Wissens nehmen müssen. Gusdorfs riesiges enzyklopädisches Werk bildet insofern eine Parallele zu Tocquevilles geistvollem Gedankengebäude, als es in diesem Bande über Terreur und Militärdiktatur hinweg die Kontinuität, das meist unterschwellige Fortleben der »Aufklärung« kundtut, ohne die auch unsere heutige geistige Existenz nicht denkbar ist. Die Wissenschaftsgeschichte, die der Autor ausarbeitet, erweist sich als Schicksalsgeschichte des europäischen Menschen. Die Französische Revolution bildet darin keinen Umsturz, sondern den lange herangereiften Durchbruch zu einer Selbsterkenntnis, die nicht mehr nur im theoretischen Raum verharren kann.